

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

19.2.1879 (No. 22)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932446](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932446)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Blüthner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 22.

Oldenburg, Mittwoch, den 19. Februar.

1879.

Ueber vorbeugende Gesundheitspflege.

Unter die werthvollsten geistigen Erwerbungen der letzten Jahrzehnte gehört eine, allmählich auch ins Volk sich bahnbrechende Erkenntniß: — wie verhältnißmäßig leicht es ist, einen Menschenkörper, sei er auch von der Natur stiefmütterlich ausgestattet, wenn nicht in gutem, doch in leidlichem Wohlsein zu erhalten, daß hingegen die Wiederherstellung der Gesundheit, wenn diese einmal verloren, in den meisten Fällen schwer und mühselig ist, in vielen schlechterdings unmöglich. Ein starker Bruchtheil des heutigen Geschlechts klebt zwar noch fest an altem Schlandrian, nach welchem die Pflicht der Selberhaltung erfüllt ist, wenn „sobald uns was fehlt, der Doctor geholt“, Recepte verschrieben werden und pünktlich eingenommen. Dieser Bruchtheil schmilzt aber mehr und mehr zusammen. Wie ein wohlverstandenes Unterstützungs-wesen seine Hauptaufgabe weniger darin sieht, Bettlern durch Almosen kümmerlich das Leben zu fristen, als durch rechtzeitige Hilfe und namentlich Anspornen der eigenen Thätigkeit hoffnungsloser Verarmung soweit als möglich zuvorzukommen (Vereine gegen Verarmung), so überzeugt man sich auch immermehr, daß die vorbeugende Gesundheitspflege das ist, worauf es in erster Reihe ankommt.

So sieht denn zu hoffen, daß die Maßregeln, welche Behörden im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt treffen, allmählich in der Bevölkerung besseres Verständniß und Entgegenkommen finden, als bisher, wo sie nur zu oft als Zwang und Belästigung aufgefaßt und dadurch gelähmt wurden. Die von der Gemeinde und dem Staate geübte Sorge für Abhaltung von Schädlichkeiten der verschiedensten Art (Verunreinigung des Bodens, des Wassers, der Luft, Ansteckung durch Menschen, Thiere und Sachen, Verfälschung der Nahrungs- und Genußmittel, Mangel an Schutzvorrichtungen, übermäßige Anstrengung von Frauen und Kindern in Fabriken, Geheimnisswesen u.) befähigen erst den Einzelnen, für sein und der Seinigen leibliches Wohl das Nothwendige zu thun, wie wiederum Gesundheit, Kraft und Leistungsfähigkeit des Gemeinwesens mit derjenigen der Individuen eng zusammen hängt. Lord Derby sprach im englischen Parlamente die goldenen Worte: „Die Menschen lernen es nur langsam begreifen, bis zu welchem Grade ihr Wohlbe-finden von ihnen selbst abhängt; sie sind geneigt, jenes achtungswerthe Streben, Unermeßliches gelassen hinzunehmen,

mit einer stumpfen Ergebung zu verwechseln, welche jedem, auch dem zu befeitigenden Uebel gegenüber, unthätig bleibt . . . Hygienischer Unterricht ist noch wichtiger, als hygienische Gesetzgebung.“ Demgemäß wird in England mittels der überall eingeführten Gesundheitsämter, boards of health, schon seit Jahrzehnten in sehr durchschlagender Weise und mit sichtbarem Erfolge gesorgt.

Eine stattliche Reihe von Männern ist zu nennen, welche sich in Deutschland verdient gemacht haben um die Forschung im Gebiete der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege, sowie um Ausbreitung jener Erkenntniß und Anregung zu positiver Thätigkeit. Hier seien nur aufgezählt: Bettenkofer, Voit, Rante, Hirt und Eulenburg (Krankheiten der Arbeiter — Gewerbehygiene), Sanders (Handbuch der öffentlichen Gesundheitspflege). Sodann jene Männer, die in volkstümlichen Schriften die Ergebnisse der Wissenschaft den weitesten Kreisen nutzbar machten, als: Varrentrapp, C. Reclam (er begründete die erste deutsche Zeitschrift für öffentliche Gesundheitspflege und giebt jetzt eine andere heraus: „Die Gesundheit“), B. Niemeier, Sonderegger (Vorposten der Gesundheit), Albu, Dornblüth (Schule der Gesundheit), Beneke (Marburg). Größere Werke haben geschrieben: Seigel, Roth und Lep. Desterlen, Götel.

Die kürzlich erschienene 12. Auflage des Bod'schen „Buchs vom gesunden und kranken Menschen“ (Leipzig, Reil), über 1000 Seiten stark, zeigt im Vorwort an, daß von dem Werke in wenigen Jahren weit über 100 000 Exemplare abgesetzt wurden und darf als Beleg dienen, daß in unsrer Zeitgenossenschaft jene Einsicht, von der oben die Rede war, schon recht erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Und die Anerkennung, dafür kräftigen Anstoß gegeben und tapfer mitgearbeitet zu haben durch das Buch und durch seine Thätigkeit an der Gartenlaube gebührt auf alle Fälle dem seit Jahren dahingeshiedenen Volkschriftsteller. Den eigentlichen Schwerpunkt des Bod'schen Buchs bildet die ungemein anschauliche und lebendige Darstellung, welche von dem Bau und den Verrichtungen der Organe, von der Gesundheitslehre (Diätetik, Hygiene) und dem Nahrungswerthe der Speisen und Getränke gegeben wird. Mütter und Lehrer namentlich, denen das Buch gewidmet ist, sollten sich die Hauptsachen einprägen und danach handeln. Vorzugsweise von ihnen hängt das Wohl des heranwachsenden Geschlechts ab. Denn daß von der „Noth der Zeit“ ein großes Stück

in körperlichen Dingen wurzelt, unterliegt keinem Zweifel. Je mehr das Verständniß für die Wirksamkeit der vorbeugenden Gesundheitspflege, der richtigen Ernährung und Lebenshaltung wächst, um so mehr werden auch der Wille und die Fähigkeit erwachen, sie zu betheiligen.

Rundschau.

Deutschland.

Berlin, den 17. Februar. In der heutigen (3.) Sitzung des **Deutschen Reichstages** verlas zunächst der Präsident Dr. v. Forderbeck ein Schreiben des Herrn Stellvertreters des Reichskanzlers, durch welches die Genehmigung des Reichstags zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Frißche wegen Uebertretung des § 28 des Gesetzes gegen die gemeinfährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie nachgesucht wird. Demnächst wurde zur Wahl des zweiten Vicepräsidenten geschritten, wobei sich die Beschlussfähigkeit des Hauses herausstellte. Die nächste Sitzung findet morgen um 1 Uhr statt.

Wie man mittheilt, ist der Zolltarifcommission vorgestern das Material zur Tabaksteuerfrage mit dem Auftrage zugegangen, einen entsprechenden Gesetzentwurf auszuarbeiten.

Die sich widersprechenden Nachrichten über die Pest haben, wie wir hören, die Abg. Dr. Thilenius und Dr. Wendel veranlaßt, eine Interpellation zu stellen, die Montag im Reichstag eingebracht werden soll. Es wird gewünscht, daß die Regierung Mittheilung machen möge über die bisher ergriffenen Maßnahmen zur Verhütung einer Einschleppung der Seuche nach Deutschland.

Oesterreich.

Die Ministerkrise wird immer langweiliger; alle Tage neue Gerüchte, ohne das sich bisher eines als wahr erwiesen hätte. Auch die durch die letzten Kämpfe um die auswärtige Politik des Grafen Andrássy gerüttelten Parteien können nicht wieder das rechte Wort finden, um in Ordnung zu kommen. Alles wüß!

Frankreich.

Paris, 16. Februar. Der Präsident Grévy empfing heute den Generalrath und den Municipalrath von Paris

Nur ein Tag.

Novelle von Ely Nooë.

(Fortsetzung.)

Clara, ein überaus schönes, hochbegabtes Mädchen, der Liebling der Mutter, wurde durch dieselbe vollständig verwöhnt und verzogen, so daß sie natürlicherweise den strengen Vater mißte, weil sie ihn fürchtete. Ich, weniger bevorzugt und ausgestattet von der Natur, fühlte mich von der einen Seite vernachlässigt und schloß mich dem Vater an, dessen Charaktereigenschaften zum größten Theil mein Erbe waren. Dessenungeachtet vertrugen wir Schwestern uns ganz gut, ja, ich liebte und bewunderte Clara sogar, trotzdem meine ernste, verschlossene Art wenig zu dem lebhaften, leidenschaftlichen Temperament des Mädchens paßte. Je mehr wir heranwuchsen und vernünftiger wurden, desto mehr glich sich die Verschiedenheit in der Behandlung der Eltern uns gegenüber aus, und wir bildeten nun einen eng zusammenhängenden glücklichen Familienkreis, in dem der schärfste Beobachter keinerlei Disharmonien entdeckt hätte. Jahre vergingen im besten Einvernehmen, im innigsten Zusammenleben. Da die Stellung meines Vaters es verlangte und die kleine Stadt damals noch weniger Gelegenheit zu geselligen und geistig anregenden Vergnügungen bot, als jetzt, so lebten wir ganz eingezogen und auf uns selbst angewiesen.

Die kleine, aber sorgfältig ausgewählte Bibliothek der Eltern versorgte uns reichlich mit lehrreicher und interessanter Lectüre. Wir schwelgten in den Werken der großen Dichter, deren Verse wir auswendig lernten und recitirten; namentlich meine Schwester, welche außer einer wundervollen Stimme bedeutende dramatische Begabung besaß. Sie sang und declamirte den ganzen Tag, und oft mußte ich mich dazu hergeben, den Partner in einem Duett oder einer hochtragischen Scene zu übernehmen. Die gute Mutter war alsdann stets

das sehr dankbare Publikum, welches ihrer schönen Tochter den reichsten Beifall spendete. Bei diesen Aufzügen war der Vater nie zugegen, er liebte dergleichen nicht und würde es gewiß als ungeschicklich bezeichnet haben. Meine Schwester wußte das sehr wohl und veranstaltete diese Unterhaltungen stets, wenn Berufspflichten den Vater vom Hause fernhielten. Mir selbst machte es viel zu viel Spaß, und ich freute mich des Talentes Clara's zu sehr, als daß ich den Verräther gemacht hätte. Ich hielt ja diese Art Vergnügen für durchaus unschuldig und ahnte nicht, daß es den Grund zu unserm Elend und dem Verderben der Schwester legen konnte.

Große Plakate an den Ecken der Straßen kündeten eine Operngesellschaft an, die, auf der Durchreise begriffen, für einige Tage in unserem Städtchen Vorstellungen geben wollte. Die Theilnahme an diesem Ereigniß war allgemein. Unsere Freunde sprachen schon Tage vor der ersten Aufführung davon, daß sie hingehen würden und freuten sich des ungewohnten Genusses. Auch in uns regte sich das Verlangen, endlich einmal etwas mitzumachen, doch wagten wir nicht, darum zu bitten. Da besuchte uns am Tage der ersten Aufführung, der Vater war in Amtsangelegenheit abwesend, eine Bekannte, um eine von uns Mädchen aufzufordern, mit ihr und ihren Eltern das Theater zu besuchen. Clara war wie elektrisirt, schmeichelte, bat und beschwor die Mutter so lange, die Erlaubniß zu geben, bis die gute alte Frau, die ihrem reizenden Lieblinge nichts versagen konnte, nachgab. Von mir war nicht die Rede, denn ich selbst fand es ganz natürlich, daß meine Schwester ging, welche so sehr musikalisch war und sich sicher für die Oper doppelt interessiren mußte.

Als sie nach der Vorstellung heim kam, war es spät, die Mutter bereits zu Bett, ich wechselte nur wenige Worte mit ihr, fand sie jedoch nicht so lebhaft und mittheilsam wie sonst. Den andern Morgen gingen wir unseren häuslichen Geschäften nach, auch kam der Vater zurück, dem wir verschweigen wollten, daß Clara das Theater besucht hatte.

Wir setzten voraus, daß er erzürnt sein würde, weil die Mutter, ohne seine Genehmigung einzuholen, gehandelt hatte. Daß wir nothwendig hatten, etwas zu verheimlichen, lastete drückend auf der Mutter und mir, und verursachte uns das Bewußtsein, ein Unrecht begangen zu haben. — Nur meine Schwester sah nicht aus, als ob sie sich Scrupeln mache.

Mein Vater saß im Sorgenstuhle, ihm zur Seite die Mutter, deren Hand er gefaßt hatte. Ich arbeitete am Fenster; Clara stand in Gedanken verfunken vor mir und summete leise vor sich hin; da mit einem Mal, sang sie mit lauter, schmetternder Stimme einige Läufe und schloß mit einem so kunstgerechten Triller, daß die Arbeit meinen Händen entfiel und ich erschrocken zu ihr emporblickte. In ihrer Begeisterung ganz vergessend, wem sie gegenüberstand, erzählte sie mit beredter Zunge dem Vater, daß sie im Theater gewesen, schilderte den Eindruck, den die Darstellung auf sie gemacht, sang ihm ganze Sätze aus der Oper vor und ahmte die Manieren der Sängerinnen nach. Die Mutter und ich waren sprachlos über das Gebahren des Mädchens. Der Vater hörte regungslos zu, dann erhob er sich plötzlich, unterbrach mit Strenge die Tochter, indem er sagte: „Du geberdest Dich ja selbst wie eine Comödiantin.“ Mit harten Worten, wie ich sie seit Jahren nicht gehört, stellte er die Mutter zur Rede, weil sie ohne sein Wissen und wider seinen Willen gehandelt habe. Eine namenlose Verwirrung bemächtigte sich unser und wir glaubten, vor Schrecken in die Erde sinken zu müssen, als das feste Mädchen, aller Vernunft und Ueberlegung bar, des Vaters Hand ergriff und ihn mit den dringendsten, einschmeichelndsten Tönen beschwor, ihr zu gestatten, zum Theater zu gehen, was seit Jahren schon ihr sehnlichster Wunsch sei.

Wie werde ich den Augenblick vergessen, der jetzt folgte: der Vater stieß das Mädchen verächtlich von sich und mit zornbebender Stimme sagte er: „Gieb den Gedanken auf, meine Einwilligung erhältst Du nie, und führst Du Dein Vorhaben aus ohne dieselbe, so bist Du mein Kind nicht

und forderte dieselben auf, Klugheit und Mäßigkeit zu beobachten. — Gambetta empfing heute Deligirte des früheren Wahlkomitès in Belleville und betonte in Erwiderung auf eine Anrede derselben, die Republik sei gegenwärtig begründet worden, es bleibe jetzt übrig, sie Früchte tragen zu lassen. — Bei einer heute in Château d'Eau stattgehabten Versammlung hielt Jules Simon eine Rede, in welcher er sich für den Freihandel aussprach. — General Bremond (konf.) wurde zum Senator für das Departement Charente gewählt.

England.

Die Unglücksbotschaft aus Capland hat ihre volle officiële Bestätigung gefunden; Alles ist außer sich. Die Journale gehen der Regierung hart zu Leibe. Gestern war in London das Gerücht verbreitet, die eingebornen Truppen massakrirten die englischen Offiziere und desertirten massenhaft. — Die gleichzeitig mit dem deutschen Reichstag erfolgte Eröffnung des englischen Parlaments war unter solchen Umständen keine solche erbauliche. Die Minister mußten das Unheil zugeben, Beaconsfield tröstete (!) aber, die Regierung sei entschlossen, die Scharte auszuweichen. Um so schöner, sagt er, gehen die Dinge in Afghanistan; sein Zweck sei erreicht: der Schutz der nordwestlichen Grenze und die Wahrung der Unabhängigkeit Afghanistans seien jetzt möglich. Noch schöner gehe es mit Cypern, dessen Verwaltung jetzt schon einen bleibenden Ueber-schuß ergebe. Dem Sultan hat man zu einem billigen Preis alle Staatsdomänen abgenommen.

Türkei.

Konstantinopel, 16. Februar. Die Pforte hat ihren Vertretern im Auslande unter dem gestrigen Tage ein Telegramm des Generalgouverneurs von Salonichi zugehen lassen, in welchem derselbe konstatiert, daß sich weder in Eskidje noch in Senikhona, noch in irgend einem anderen Orte der Türkei ein an der Pest Erkrankter befinde. Ueberhaupt sei in der Türkei niemals ein derartiger Krankheitsfall vorgekommen. Alle in dieser Beziehung in Umlauf gesetzten Gerüchte seien deshalb vollkommen unbegründet.

Konstantinopel, 16. Februar. Der hiesige französische Botschafter theilte gestern Karatheodory Pascha eine Depesche Waddington's mit, in welcher dieser seinem Bedauern über den langsamen Fortgang der Verhandlungen mit Griechenland Ausdruck giebt und zugleich den dringenden Wunsch ausspricht, daß die noch schwebenden Fragen auf der Basis des Berliner Kongresses geregelt werden möchten. Die Pforte hat in Folge dessen ihren Kommissären sehr ausführliche Instruktionen zugehen lassen.

Griechenland.

Athen, 16. Februar. Nach der Regierung zugegangenen Nachrichten soll die Pforte jetzt offen erklärt haben, daß sie dem Ausprüche des Berliner Kongresses bezüglich der Rektifizierung der griechischen Grenze nicht nachzukommen vermöge und nur unterhalb Volo einen schmalen Streifen Landes an Griechenland abtreten könne.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. Februar. Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: dem Techniker Bona in Oldenburg die Stelle eines Plantammerverwalters bei der **Eisenbahn-Direktion** zu verleihen, und den Grenzaufsicherer **J. D. Schelling** in Klippkammer mit dem 1. März d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

— Das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger macht die Spezial-Vereine auf einen Aufruf aufmerksam, welcher den Fortbau eines **deutschen Hospitals** in Buenos Aires (Argentinische Republik in Süd-Amerika) bezweckt. — Wenn man berücksichtigt, daß von den in der Argentinischen Republik sich aufhaltenden 5000 Deutschen seiner Zeit zur freiwilligen Krankenpflege im Deutsch-Französischen Kriege Baar-

sendungen von mehr als 225,000 Mark gemacht worden sind, so ist es lediglich eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir jetzt unsern deutschen Brüdern die hilfreiche Hand ebenfalls nicht versagen. Auch Seine Majestät der Kaiser hat eine entsprechende Gabe zugesagt. Wir thun gewiß keine Fehlbilte, wenn wir unsere geehrten Leser auffordern, ihre mildbithige Hand zu dem in Rede stehenden Zweck, jeder nach seinen Kräften, aufzutun und eine Gabe beizusteuern. Für Oldenburg werden solche vom „Landesverein zur Vinderung von Kriegsleiden“ in Empfang genommen und an das Central-Comité in Berlin befördert. An der Spitze des Oldenburger Landesvereins steht der Herr Obergerichtsanwalt Dr. jur. **Hoyer** hier.

— Mit der vom Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Zucht für den Monat Juni d. J. in Aussicht genommenen „Geflügel-Ausstellung“ wird bekanntlich auch eine „Große Verlosung“ verbunden sein. Die **Loose** zu derselben sind bereits fertig gestellt und werden in diesen Tagen an verschiedenen Verkaufsstellen der Stadt für den Preis von 50 Pfennige pro Stück zu haben sein. Wir bitten, das gemeinnützige Unternehmen durch den Ankauf recht vieler Loose unterstützen und namentlich mit dem Ankauf nicht säumen zu wollen, denn ein altes bewährtes Sprichwort sagt: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, wird also auch bei der demnächstigen großen Verlosung zuerst gewinnen.

— In der morgen beginnenden I. Quartals-Sitzung des **Schwurgerichts zu Oldenburg** werden folgende Verbrechenfälle zur Verhandlung resp. Aburtheilung gelangen:

1. Mittwoch, den 19. Februar, Vormittags 10 Uhr: Untersuchungssache wider den Weinküfer Carl Ernst Traugott Roack aus Schwerin a. d. Warthe wegen Diebstahl.
2. Denselben Tag, Mittags 12 Uhr: U.-S. wider den Arbeiter Bernh. Aug. Sudbeck aus Osterdamme wegen Diebstahl.
3. Denselben Tag, Nachmittags 5 Uhr: U.-S. wider den Anbauer Joh. Gerh. Brandes zu Hollen, Gemeinde Wieselste, wegen Meineid.
4. Donnerstag, den 10. Februar, Vormittags 10 Uhr: U.-S. wider 1. den Arbeiter Johann Jacobs aus Hengstförde, 2. den Dienstknecht Christian Jacobs aus Bofel, und 3. den Viertelkötter Otmann Otmanns aus Godensholt wegen Diebstahl.
5. Denselben Tag, Nachmittags 5 Uhr: U.-S. wider den Dienstknecht Joh. Hinrich v. Bassen aus Maibüschermoor wegen Diebstahl.
6. Freitag, den 21. Februar, Vormittags 10 Uhr: U.-S. wider den Dienstknecht August Cordes aus Burhave wegen Nothzucht.
7. Denselben Tag, Nachmittags 5 Uhr: U.-S. wider die Dienstmagd Catharine Marie Siemer aus Langewand, Gem. Dötlingen, wegen Kindesmord.
8. Samstag, den 22. Februar, Vormittags 10 Uhr: U.-S. wider den Tischler Herrn. Hinrich Bartels aus Delmenhorst wegen Meineid.
9. Denselben Tag, Nachmittags 5 Uhr: U.-S. wieder 1. den Dienstknecht Joh. Hinrich Hillen aus Dangast, 2. den Arbeiter Joh. Hinr. Gerdes aus Granentamp wegen Diebstahl.
10. Montag, den 24. Februar, Vormittags 10 Uhr: U.-S. wieder den Feuermann Christoph Heine. Joseph Brüning aus Börringhausen wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit.

Bleyen. In Nr. 39 der „Provinzial-Zeitung“ vom 15. Februar d. J. wird geschrieben, daß im Nautischen Verein „Concordia“ zu Glöcketh in der Sitzung am 7. Februar eine an die „Concordia“ gerichtete Bitte um Unterstützung einer im Gange befindlichen Agitation gegen die Verlegung der Loostation von Federwardersiel nach Bleyen **einstimmig abgelehnt** wurde.

mehr!“ — Er sprach's und schritt in sein Zimmer, dessen Thür er verschloß. Glend und gebrochen blieben wir zurück.

Bald darauf verließen die Schauspielers unsere Stadt — und mit ihnen verschwand meine Schwester. Wie sie es möglich gemacht hat, uns zu entfliehen und mit der Truppe in Verbindung zu treten, ist mir heute noch ein Räthsel. Als mein Vater erfuhr, daß sein Kind ihn verlassen konnte, trotzdem er ihr mit seinem Fluche gedroht hatte, zuckte keine Miene seines strengen Gesichts. Seine Züge verhärteten sich immer mehr, und nicht ohne Grauen konnte ich ihn fortan ansehen. Nie sprach er wieder von seiner Tochter, und auch wir durften mit keiner Silbe erwähnen, daß sie lebte. Nur im Stillen forschten die Mutter und ich nach ihrem Aufenthalt lange vergebens; endlich fanden wir ihre Spur; sie war auf dem Wege, eine große Künstlerin zu werden. Der Unbath, mit dem Clara die Füchlichkeit und Liebe der Mutter vergolten, die Liebloßigkeit, mit welcher sie sich von uns losgesagt, brachen der armen alten Frau, deren ganzer Schatz und Liebling die Schwester war, das Herz. Jahre lang suchte sie dahin, bis der Tod sie erlöste. Ich blieb mit dem Vater allein. Ein trauriges Leben führte ich an der Seite des verdüsterten Mannes, der mit der Außenwelt vollkommen gebrochen hatte. Mit Recht konnte ich jene Zeit die unglücklichste meiner Jugend nennen, hätte ich damals nicht einen Mann kennen und lieben gelernt, welcher dem Vater in der Ausübung seines Berufes zur Seite stand.

Meine Schwester, von der ich seit langer Zeit trotz eifriger Nachforschens nichts gehört hatte, gedachte ich wie einer Toten; da sollte ich auf schreckliche Weise an sie erinnert werden. — Es war ein kalter Winterabend, hoher Schnee lag auf den Wegen und die Fenster waren dicht gefroren. Ich und dein Vater, der damals noch mein Bräutigam war, saßen zusammen in der Wohnstube und sprachen von so Mancherlei; Dein Großvater arbeitete im Nebenzimmer; auf einmal tönt die Glocke an unserer Hausthür, erst leise und schüchtern, so daß ich sie Anfangs vollkommen überhörte;

da es noch einmal stärker klingelte, schrak ich zusammen, als ahnte mir ein Unheil, und ich gieng zu öffnen. Die Lampe in der Hand, frug ich erst durch die verschlossene Thür, wer da sei; eine schwache, kaum vernnehmbare Stimme antwortete mir und bat um Einlass; ich öffnete und erblickte ein elendes, in Lumpen gehülltes Weib mit abgekehrten, verhärteten Zügen. Sie trug etwas im Arm, und ehe ich mir klar machen konnte, was es sei, vernahm ich das leise Wimmern eines Kindes. Die Frau zitterte und hielt sich am Thürposten fest. Mitleid und Erbarmen ergriff mich, ich hob die Lampe, der Schein fiel auf das bleiche Antlitz der Bettlerin und ein Schrei entrang sich meiner Brust — es war meine Schwester. Schon wollte ich die Unglückliche zu mir hereinziehen, da öffnete sich eine Thür hinter mir; ich wandte mich um, mein Vater war es — tobenblaf stand er der Tochter gegenüber — er hatte sie sofort erkannt — — —

Hier brach der Brief ab. Helene ließ die Blätter sinken und blickte gedankenvoll in's Leere. Ganz in der Vergangenheit lebend, hatte sie nicht gehört, daß mehrmals an die Thüre des Zimmers geklopft wurde; erst nachdem sich dieselbe geöffnet hatte und eine hohe Männergestalt, von der Wirthin eingelassen, eingetreten war, schrak sie aus ihren Träumereien auf. Freudig aufspringend rief sie, dem Eintretenden beide Hände entgegenstreckend, zu:

„Gott grüße Sie, Doctor, wie schön und lieb, daß Sie noch kommen! Ich hatte das Bedürfnis, mit Jemandem zu sprechen, von dem ich weiß, daß er mir wohl will.“

„Das wußte ich“, entgegnete der erste Mann, sich neben Helene niederlassend. „Natürlich fühlen Sie das Verlangen, sich über den heutigen Abend auszusprechen, und beabsichtigen gewiß, mir mit begeisterten Worten Ihre Triumphe zu schildern. Doch ich bitte, erlassen Sie mir das, ich war selbst Zeuge dieser närrischen Ovation, jede einzelne hat mir eine unangenehme Empfindung verursacht. Daß ich mir erlaubte, zu so später Stunde noch vorzusprechen, bitte ich meiner langjähriger Freundschaft und dem Umstände

Ueber Fleischpreise.

Von Landsleuten wie von Fremden wird uns Deutschen oft blinde Vorliebe für Ausländisches und unkritische Nachahmungsucht vorgeworfen. Eine Lanze wider diesen Angriff zu brechen, fühlen wir nicht das mindeste Bedürfnis, möchten nur behaupten, daß dießfalls auch der entgegengesetzte Fehler keine Seltenheit ist, daß nämlich veräumt wird, Gutes, practisch bewährtes aus anderen Ländern einzuführen. Dafür hier nur ein Beweis. Schon seit vielen Jahren ist in England, Frankreich, Belgien zc. beim Fleischverkauf üblich, für die an Nahrungswert sehr ungleichen Theile des Schlachtviehs ungefähr diesem Werthe entsprechende Preise zu stellen. In England z. B. theilt man Ochsenfleisch in 4 Klassen und rechnet von I. Klasse: das Schwanzstück pro Kilo 2 Mark, Lende und Borderrippe 1,70 Mark, Hüften- und Hinterstück 1,50 Mark; II. Klasse: obere und hintere Weiche, Mittelrippe, Wadenstück 1,22 Mark; III. Klasse: Flanke, Schulterblatt, Brustern 96 Pf.; IV. Klasse: Wamme, Hals, Beine 63 Pf. In Paris hat man 3 Klassen, zu 1,60 Mark, 1,40 Mark und 90 Pf. abgestuft. In Deutschland wird neuerdings wohl meistens das Rindskendenstück etwas theurer bezahlt, in einigen großen Städten geht auch wohl die Unterscheidung von Gut und Schlecht noch einen Schritt weiter, im Ganzen beherrschen aber Willkür und Schlandrian den Fleischhandel ziemlich unumschränkt. Das Schlimmste ist, daß die kleinsten Abnehmer, die Arbeiter, am schlechtesten wegkommen, d. h. die geringsten Fleischsorten und kraftlosten Stücke übermäßig hoch bezahen müssen. Sollte es nicht an der Zeit sein, hier wenigstens einige Schritte zur Abhilfe zu versuchen?

Das Unwesen hätte freilich nicht so weit einreisen können, wenn ihm nicht von Seite der Frauen jene kurzfristige, verschwenderische Knauserie Vorschub leistete, die etwas erspart zu haben wähnt, wenn sie nur einige Pfennige weniger für einen viel geringeren Werth zu geben braucht. Auch in vielen anderen Zweigen des Kleinhandels wird nachweislich gerade in Deutschland das Wohlfeilste verhältnismäßig viel zu hoch bezahlt. Und zwar scheint dabei nicht bloß Mangel an Waarenkenntniß einzuwirken, sondern mehr noch die eben bezeichnete kostspielige Sparsamkeit, welche „nicht zu rechnen versteht.“ Ganz hinfällig ist der Einwand, Franzosen, Engländer, Amerikaner zc. seien reicher, könnten also auch mehr aufwenden, besser einkaufen. Als ob nicht gerade der Minderbemittelte um so mehr Grund hätte, preiswürdig einzukaufen!

Eine Kaiserkrone

als Ehrengabe des deutschen Volkes.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Schlef. Ztg.“ folgende Zuschrift aus Dresden:

Seit einigen Tagen beschäftigt man sich in patriotischen Kreisen unserer Stadt mit der Frage, ob in der deutschen Nation der Gedanke nicht zündend wirken würde, ihrem geliebten Kaiser, der sich zu seinem bevorstehenden Geburtstag alle persönlichen Begehren verbat, zur Feier dieses Tages eine seines Hauptes würdige Kaiserkrone als Ehrengabe darzubringen. In einem solchen auf ewige Zeit dem Kaiserhause und dem Reiche verbleibenden Kleinod würden die Gefinnungen, welche die Nation ihrem erhabenen Monarchen entgegenbringt, unstreitig den schönsten, historisch bedeutungsvollsten Ausdruck finden. Deutschland hegt zweifellos den Wunsch, daß es eine Kaiserkrone nicht nur in bildlichem Sinne, sondern in Wirklichkeit gebe, auf sinnigere und weihvollere Weise aber könnte sie wahrlich nicht geschaffen werden als durch eine gemeinsame Festesgabe des deutschen Volkes an den großen allverehrten Monarchen, der das Deutsche Reich wieder ausgerichtet hat, herrlicher und mächtiger denn es je gewesen.

Wer legt zuerst Hand an's Werk!

Die „Schlef. Ztg.“ macht den Vorschlag, die Mittel durch eine ähnliche Sammlung, wie zur Wilhelmspende, aber mit dem Maximalsatze von 50 Pf. aufzubringen und es den

zu Gute zu halten, daß ich der Erste sein wollte, der Ihnen gratuliert. Jedenfalls bin ich unter den vielen Bewunderern, die sich wahrcheinlich schon morgen einfinden dürften, der einzige, der Ihnen zugleich auch sein Bedauern ausspricht.“

„Wie böse Sie sind, mein Freund“, unterbrach ihn das Mädchen mit unwilliger Geberde. „Warum lassen Sie mir nicht die ungegrübte Freude an meinem Erfolg! Habe ich ihn so wenig verdient? Oder sind es nur die Vorurtheile gegen meinen Beruf, welche Ihnen so harte Worte in den Mund legen? Ich glaube gar, Sie hätten mir eine Niederlage gegönnt!“

„Nicht Vorurtheile sind es, Helene, welche mich so sprechen lassen. Es ist ein schmerzliches, beängstigendes Gefühl, welches mich bei dem Gedanken erfafst, daß Sie nur durch den Erfolg des heutigen Tages, den wohlverdienten Erfolg, unrettbar Ihrem Schicksal verfallen sind. Sagen Sie selbst, könnte Sie jetzt noch irgend etwas veranlassen, diese Laufbahn aufzugeben? Wahrscheinlich nicht, denn Sie haben das stolze Bewußtsein, Ihr Glück zu machen und einer äußerlich glänzenden Existenz entgegen zu gehen. Die Eitelkeit, die mehr oder weniger jeden Menschen, namentlich jede Frau beherrscht, zwingt Sie in diese Fesseln, deren drückende Schwere auch Sie empfinden werden, selbst wenn Sie das bevorzugteste Schooskind Ihrer Kunst sein sollten. Ja, ich gestehe es offen“, fuhr er lebhafter fort, „ich wäre so gefühllos gewesen, mich über einen Mißerfolg zu freuen, denn ich, der Ihr Bestes will, hätte alsdann die Möglichkeit vor mir gesehen, Sie Ihrem Vorhaben abwendig zu machen.“

„Sie quälen mich immer mit denselben Dingen, Doctor. Heute hätte ich gewünscht, daß Sie liebenswürdiger wären, denn ich selbst habe mich mit den verschiedensten Erinnerungen so trübe gestimmt, daß mir ein wenig Aufheiterung Noth thäte.“

(Fortsetzung folgt.)

deutschen regierenden Fürsten und dem ehemals reichsunmittelbaren Adel zu überlassen, zum Schmud der Krone Juwelen in natura zu spenden, wozu dieselben ja wohl mit Freudigkeit bereit sein würden.

Aus dem Soldatenleben.

I.

Pieseke — die Pfeife.

(Schluß.)

Es waren einige Wochen vergangen, als im Casino ein großer Ball stattfand, wozu sich alle hohen militairischen Vorgesetzten und Civilbehörden, sowie die Honorationen der Stadt mit ihren respectiven Gemahlinnen und tanzbaren Töchtern, einige verlegene und überalterte Exemplare mit eingerechnet, im höchsten Gala versammelten. Auch Lieutenant Frohreich hatte sich eingefunden, in bester Uniform, weißen Cachemir-Beinkleidern, den Federhut unter dem Arm. Er war zwar kein stotter Tänzer mehr, wie in früheren Jahren, aber er hielt es für seine Pflicht, die Regimentstochter einige Mal zu schwenken, der Commandeuse und seiner Hauptmannsfrau die Hand zu küssen und ältere Damen mit seinem Geplauder zu unterhalten. Die Musiker kamen auch nach und nach an, man vernahm das Stimmen der Instrumente; die Gesellschaft war fast vollständig versammelt und stand in verschiedenen Gruppen im festlich geschmückten Saale zusammen. Frohreich, der seiner Ehrenschuld, der Commandeuse die Hand zu küssen, schon genügt hatte, stand mit einigen älteren Officieren und Civilisten in der Mitte des Saales. Man erwartete nur noch die Ankunft des Generals und dessen Familie. Man unterhielt sich sehr eifrig über kleine Unruhen, die in Paris vorgekommen sein sollten, und Frohreich, der als ächter Soldat mit Sehnsucht eine Mobilmachung wünschte, hatte lebhaft an der Unterhaltung Theil genommen. Er wurde Feuer und Flamme, als ein alter Commerzien-Rath ihm erwiderte, daß zum Kriege Geld nöthig sei und Geld sei gerade eine knappe Waare. Im Eifer, dem alten Gelbfack seine philisterhafte Bedenklichkeit wegzudisputiren, vergaß er Alles, seine Umgebung, den Ort, wo er sich befand und den Zweck seiner Anwesenheit. „Pieseke — die Pfeife!“ rief er aufgeregter als sonst und „Hier, Herr Lieutenant!“ erscholl es neben ihm mit einer so kräftigen Stimme, daß Frohreich aufgeschreckt zur Seite trat. Und wie aus der Erde gewachsen oder wie ein Gebild aus Himmelshöhe, stand Pieseke neben ihm und hielt ihm die Pfeife und einen Fidibus freundlich grinsend entgegen, als wollte er sagen: „Siehst Du wohl, was ich für ein aufmerkamer Kerl bin — was Du für einen Schatz an mir hast!“

Und mit Schaudern und mit Grauen sahen es die Ritter und Edelfrauen. Da öffnet sich die große Flügelthür und herein im Paradeschritt, der General nebst Familie tritt. Der Schaut sich stumm rings um und schüttelt sein greißes Haupt vorwärtswoll. Der Schrecken lähmt alle Glieder; die Blicke sämtlicher Gäste sind auf das verbrecherische Paar gerichtet inmitten des Saales; die Musik vergißt den Tusch zu blasen zum Empfang des hohen Vorgesetzten. Eine beängstigende Stille; im nächsten Augenblick muß ein Blitz vom Himmel die Frevler vernichten. Frohreich steht einige Secunden starr da; ob er wach ist oder träumt, er weiß es nicht. Doch nur wenige Secunden bleibt sein Geist gelähmt. Als wenn Nichts vorgefallen, nimmt er dem bleich gewordenen Pieseke Pfeife und Fidibus aus der Hand, zündet letzteren am Kronleuchter an und seine Pfeife in Brand setzend, dankt er freundlich dem armen Pieseke: „Gut, alter Pieseke.“ „Meine Herren, wenn Sie so gut sein wollen, mich in das Billardzimmer zu begleiten, werde ich Ihnen meine Ansichten weiter entwickeln.“ spricht er so gelassen, als wenn er sich im intimsten kameradschaftlichen Kreise befindet und geht erhobenen Hauptes mit so ruhiger und befriedigter Miene, als wenn er von einer gut besetzten Tafel gesättigt aufgestanden wäre, mit gemessenen Schritten nach dem Nebenzimmer. Jetzt war der Zauber gebrochen. Alles lachte und lobte die Geistesgegenwart des geliebten Officiers. Selbst einen süßen Liebesblick empfieng er, nicht von Schillers Kunigunde, sondern von der ältesten Regimentstochter und einige Wochen darauf war Frohreich Adjutant bei einem Landwehrcorps. Man sagt, daß die mit dieser Stellung verbundene Zulage die Heirath mit der schönen Regimentstochter sehr erleichtert hätte. B. v. Sechlit.

Notizen.

— Aus dem Berliner Leben. „Hab' Erbarmen! Ernst, verzeihe mir noch ein einziges Mal, nur diesmal vergieb mir noch.“ — So flehte gestern Nacht vor der Thüre eines Balllocals, Rendezvous einer gewissen Welt, eine junge Dame zu einem neben ihr stehenden Herrn. Der mit „Ernst“ bezeichnete Herr schien aber zur Veröhnung nicht geneigt, denn er machte wiederholt Versuche, die Bittende, die seine Hände festhielt, von sich zu schütteln. „Einmal habe ich Dir verziehen, jetzt ist es genug! Laß mich gehen. Das Weitere wird sich finden!“ Und wieder weinte, klagte und bat die junge Dame. Sie lag auf den Knien vor ihm. Ein Stein hätte sich erbarmen mögen. Er aber blieb fest. Vor der Thür des Balllocals hielten mehrere Droschken. Die Führer derselben waren Zeugen dieser Scene. Ein alter, weißbärtiger Droschkenfutcher war durch die Thränen und Bitten der jungen Dame gerührt. Er intervenirte zu ihren Gunsten. „Aber, junger Herr, seien Sie nicht so hart, übertragen Sie sich doch!“ — „Nein, alter Mann, Sie wissen nicht, daß dieses erbärmliche Weib meine Frau ist, Sie wissen nicht, daß ich sie schon zum zweiten Male aus einem solchen Local holen mußte. Jedesmal, wenn ich verreise, geht sie durch. Sie ist nicht werth, daß sie die Erde trägt!“ — „Es ist freilich schlimm und nicht hübsch von Ihrer Frau!

Aber dennoch — es ist Ihre Frau — verzeihen Sie ihr noch einmal!“ — Wie oft soll ich denn verzeihen, habe ich ihr nicht schon einmal vergeben?“ erwiderte der junge Mann. — „Nur ein einziges Mal vergieb mir noch!“ flehte sie herzzerreißenden Tones. — „Wie oft ist es recht, seinem Feinde zu vergeben?“ fragte jener Israelit in der Bibel; ist es genug sieben Mal — und Christus antwortete: Siebenzig mal sieben Mal, und das war der Feind der Israeliten, hier ist es aber Ihre Frau!“ wendete der bibelkundige alte Droschkenfutcher ein. Und — exempla docent! — „Rutcher! Fahren Sie uns nach Hause, **straße 32.“

— Auf dem Eis in Pest liefen die beiden besten Schlittschuhläuferinnen um die Wette, die eine war eine anmuthige Wienerin, die andere die schönste Frau in Pest, die Gattin eines Directors. Die letztere langte zuerst am Ziele an, stieß einen Schrei aus und sank todt nieder. Ein Herzschlag hatte sie getödtet.

— Der Mörder Uherr, der sein 24jähriges Töchterchen mitleidslos auf wahrhaft kannibalische Weise hingerichtet hat, war bei seiner eigenen Hinrichtung am vorigen Freitag ein vollständig gebrochener Mann, der fast Mitleid erweckte.

— Künftig wird auch in Bayern der oberste Leiter des Generalstabes nicht mehr General-Quartiermeister, sondern Chef des Generalstabes genannt werden.

— Das „Berliner Fr.-Bl.“ erzählt: Vor einigen Tagen passirte ein 13jähriger Knabe in der Mittagsstunde, vom Gymnasium kommend, die Cavalier-Brücke in der Burgstraße und gewahrte einen Fischer, der aus seinem auf der Spree stehenden großen Fischkasten Fische holte. Der Knabe ging, seine Neugierde zu befriedigen, die Treppe, welche zur Spree führt, hinunter. Dort stand schon ein anderer Knabe, etwa gleichen Alters mit ihm, aber eine echte Berliner „Nange“, der sofort den neuen Ankömmling, welcher in seinem Gesicht die Spuren seiner semitischen Abstammung nicht verleugnen konnte, mit den Schmeichelworten: „Mauschel“ u. s. w. begrüßte. Der Gymnasiast holte die Hand wie zum Schläge aus, da wich der Beleidiger zurück, glitt aus und fiel in die Spree. Kurz und entschlossen warf der „Semit“ seine Schulmappe bei Seite, sprang in die Spree und rettete seinem Peiniger das Leben. Ein vorüberfahrender Wagen nahm beide Knaben auf und führte sie ihren Eltern zu.

— Vor dem ersten Gasthofe in Hilden in Rheinpreußen kam am 6. Febr. eine junge Dame angefahren, die von dem Kutscher ein Kistchen in den Hauseingang stellen ließ, so dem Erfrischung zu sich nahm und ihre Reise fortsetzte, wohin, weiß man nicht. Sie hatte offenbar das Kistchen vergessen; man besah es näher und spürte etwas Lebendiges darin; man öffnete und fand ein Zwillingsspaar, frisch und gesund und etwa acht Tage alt.

— Es ist bekannt, das der Geschichtschreiber und Parlamentarier Heinrich v. Treitschke in Berlin um so lauter spricht, je schwerer er hört. Neulich sprach er in einer Vorlesung von französischen Entschädigungsgeldern aus dem Kriege von 1813 — 15, die zum Ausbau der Festungen Mainz, Ulm und Raftatt bestimmt waren. Diese Gelder ließ der selige Bundestag Jahrzehnte lang unbenutzt bei dem Hause Rothschild in Frankfurt liegen, welches sie mit 2 Procent verzinst und setzte hinzu: Um dieses Hauses willen wurde ein großes Volk, dessen edelste Söhne mit ihrem Blute das Geld dem Feinde abgerungen hatten, 25 Jahre lang an der Nase herumgeführt.“ Einer seiner Zuhörer beschwerte sich über diese Worte bei dem Professor und Treitschke antwortete, daß er nicht erregen wolle, er habe nur seine Entrüstung über die deutschfeindlichen Einfüße jenes internationalen Bankhauses ausdrücken wollen, sein Urtheil sei ein geschichtliches und er könne nichts davon zurücknehmen.

— Ja, Kagenatur! sagt Chamisso. Eine Berliner Jungfrau sollte sie kennen lernen. Sie spielte mit ihrer Zimmerfuge, wie sehr oft, setzte sich dann aufs Canapee und las; die Nase setzte sich neben ihr in bester Freundschaft. Möglich sprang das Thier ihr ins Gesicht, biß sich in ihrer Nase fest und mußte mit Gewalt herabgerissen werden. Dann war sie wieder das liebe gute schnurrende Käglein, aber der Jungfrau Nase war nicht mehr dieselbe. — So müssen sich die armen Zeitungen auch mit Kagen herum schlagen, wie s. B. der alte Freig mit den Russen.

— Die Journalistik in Marokko. Marokko ist heute das einzige Kaiserreich der Welt, das, trotzdem es bei 10 Millionen Bewohner zählt und auch mehrere große Küstenstädte besitzt, wo europäische Kolonien und europäische Consulate existiren, noch immer keine Zeitung hat. Die Regierung ist daher gezwungen, wenn sie irgend eine Verordnung zur Kenntniß ihrer Unterthanen bringen will, sich an die mohamedanische und jüdische Geistlichkeit zu wenden, damit sie die betreffende Verordnung in den Moscheen und Synagogen öffentlich verkünde und so zur Kenntniß des Volkes bringe. Wie man nun jetzt aus Tunis meldet, hat der Beherrscher Marokkos, Sultan Sidi Muley Hassan, angeregt durch seine vor einigen Wochen aus Berlin zurückgekehrte Gesandtschaft, beschloffen, in seiner Residenz Fez ein Regierungsblatt in arabischer Sprache erscheinen zu lassen und dasselbe dann unentgeltlich an die Statthalter, Kreis-Gouverneure und Bürgermeister der großen Städte zu versenden. Die dazu nöthigen Pressen und Typen sollen aus Gibraltar herbeigeschafft werden.

— Planet „Mars.“ Der berühmte Astronom Schiaparelli in Mailand hat eine Karte des „Mars“

veröffentlicht, die auf der Oberfläche des Planeten Gestaltungen zeigt, welche denen unserer Erde durchwegs gleichen. Der Mars hat ebenso einen Nord- und Südpol mit Eis, wie unsere Erde — das Schwinden und Zunehmen der Eismassen ist festgestellt — hat ebenso Continente und Oceane, wie wir, und die Karte lehrt uns sogar die Flüsse kennen, deren Mündungen in die Oceane deutlich ersichtlich sind.

— Die Mäßigkeit scheint in Boston nicht sehr zu blühen. Nach einer neuesten Beobachtung enthält die Stadt so viele Groß-Läden, daß diese, nebeneinander gestellt, eine Länge von acht englischen Meilen einnehmen würden.

— Auch eine Rosenjungfrau. In einem kleinen Orte Frankreichs berieth der Gemeinderath unlängst darüber, welche von den Schönen des Dorfes er diesmal als Rosenjungfrau proklamiren solle. Man verfiel auf die hübsche Madelon, und als man nun daran ging, ihre besonderen Tugenden und Verdienste zu prüfen, einigte man sich dahin, in der Feste zu konstatiren, daß das brave Mädchen sich und ihre beiden kleinen Kinder nur durch ihrer eigenen Hände Arbeit ernähre.

— Ein Dieb in Chicago that vor Gericht folgende Aeußerung: „Herr Präsident, ich würde hier nicht stehen, wenn die verdammten Zeitungen nicht wären. Bringt man irgendwo ein, liegen sie auf der Erde, auf dem Tisch, überall. Tritt man darauf — knitter's, nimmt man sie in die Hand — knitter's und da ist es kein Wunder, wenn man abgestaft wird.“ Der Berichterstatter bemerkt dazu: „Wieder ein Beweis, wie nothwendig es ist, zu abonniren. Gerade unsere Zeitung knittert vermöge ihres vorzüglichen Papier's außerordentlich laut; trotzdem beträgt das Abonnement auf dieselbe nur 3 Dollars pro Quartal, einzelne Nummern knittern auch für 8 Cents sehr hübsch und vernehmlich.“

— Neun Engländerinnen in einer kleinen Stadt Manchester kamen auf den schnurrigen Gedanken, allwöchentlich einen Kaffee zu veranstalten, bei welchem kein böses Wort über abwesende Freundinnen verlaubarbar werden durfte. Der kostbare Gatte einer dieser Damen behauptet, er habe bereits nach der ersten Sitzung, um die vollständig eingetroffene Zunge seiner Frau wieder in Gang zu setzen, seine Zuflucht zur Anwendung von Maschinenöl nehmen müssen.

— Dankbarkeit. In der Stadt Manchester starb vor Kurzem ein alter Junggeselle, der ein bedeutendes Vermögen hinterließ. Da er keine nächsten Anverwandten hatte, so war alles begierig, was denn der alte gemüthliche Herr mit seinem vielen Gelde wohl angefangen habe. Doch wie staunte man, als das Testament eröffnet wurde! Darin hieß es: „Mein ganzes Vermögen soll an folgende 31 Frauenpersonen gleichmäßig vertheilt werden. (Dann werden alle Namen auf genauen Adressen bezeichnet.) Sämmtliche 31 Damen haben mir nämlich, als ich um ihre Hand angehalten hatte, einen Korb gegeben und haben mich dadurch in den Stand gesetzt, ein recht glückliches und heiteres Leben bis an meinen Tod zu führen.“ — Gewiß ein sonderbarer Raus, dieser Engländer.

Humoristisches.

— Muß ich denn gerade in diesem Gefängniß meine acht Wochen abfüßen, Herr Richter?“ „Und weshalb nicht dort?“ „Sehen Sie, Herr Richter, da findet man weiter nichts als betrügerische Bankrotteure zur Gesellschaft, und das wächst Einem schließlich zum Hals raus!“

— Väterliche Ermahnung. „Mein Sohn, vergiß nicht Dich stets dankbar des Urhebers Deiner Tage zu erinnern, besonders im Juni, wo sie am längsten sind!“

„Zum Zeugen-Verhör, mein Fräulein, muß ich Sie schon bitten, mir Ihr Alter anzugeben.“ „Neun und zwanzig!“ „Gaffen Sie Muth, mein Fräulein! Sie dürfen hier dreißt die ganze Wahrheit sagen!“

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 20. Februar:
77. Vorstellung im Abonnement:
Iphigenie auf Tauris
Schauspiel in 5 Aufzügen von Göthe.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 18. Februar 1879.		
	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	95,70	96,50
4% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4% Stollhamer Anleihe	98	99
4% Jeverische Anleihe	98	—
4% Landständische Central-Pfandbriefe	94,70	95,20
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	142,60
5% Gutin-Albeder Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	102,75
4 1/2% Bremser Staats-Anleihe von 1874	101,50	—
4 1/2% Carlshuter Anleihe	101,50	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	101,10	101,90
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	95,50	96,30
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,60	105,60
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1874	92,25	93,25
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	102,50
4 1/2% do. do.	97,50	98,50
Oldenburgische Landesbank-Actien. (40 Gnz. u. 50 G. v. 31. Decbr. 1878)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien. (40% Gnz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1879.)	137	—

Anzeigen.

Öffentlicher Verkauf.

Burhavermitteleich. Der Vormund über weil. G. Logemann daselbst Kinder, Landmann J. D. S. Brandt zu Großfedderwarden, wünscht am

**Sonnabend, den 1. März d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,**

den beweglichen Nachlaß des weil. Erblassers seiner Pupillen durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend zu verkaufen:

6 tied. und milch. Kühe,
2 2jähr. Quenen,
2 2jähr. Ochsen,
6 Kuh- und Ochsenrinder,
2 Milchfäler,
1 trächtiges Mutterchwein,
4 trächtige Schafe,
3 Hammel, 2 Gänse, 1 Gänserich,
1 5jährige beste Stute vom Nelson,
2 gute Arbeitspferde;

ferner: 3 Ackerwagen, 1 Gestellpflug, 3 andere Pflüge, 3 Eggen, 1 Säckerlingsmaschine, 1 Staubmühle, mehrere Pferdegeschirre u.;

1 Kleiderschrank, 1 Eckschrank, 1 Commode, 1 Segebettstelle, 2 Betten, 1 Schreibpult mit Aufsatz, 2 Koffer, 1 Spiegel, 1 Hausuhr, mehrere Tische und Stühle, 1 Bräudenwaage, und viele hier nicht genannte Haus-, Acker- und Küchen-geräthe.

Kaufliebhaber ladet freundlichst ein

Carl Bätjer,
Auctionator.

Moorsee. In der am

**Montag den 3. März d. J.
Nachm. 1 Uhr,**

stattfindenden Auction bei Aug. Fehner zu Moorsee kommen auch

3 mille Cigarren

mit zum Verkauf, worauf ich aufmerksam mache.

Carl Bätjer,
Auctionator.

Cigarretten!

Als etwas ganz Vorzügliches empfehle:

echt importirte

chinesische Cigaretten,

wofür mir der Allein-Verkauf für Oldenburg übertragen wurde.

Th. Troebner.

Carl Kramer,

Drechsler, Langestraße 25,

Große Auswahl in **Cigarren-Spißen, Spazierstöcken, Tabackspfeifen** u. s. w. Gleichzeitig empfehle mich in vorkommenden

Schirmreparaturen

sowie **Ueberziehen** der Schirme prompt und billigst.

Polsterheede,

1. Sorte 8 Mk., 2. Sorte 6 1/2 Mk., 50 kg., empfiehlt

M. L. Reyersbach, innerer Damm.

Für Stellmacher, Drechsler, Tischler etc.

Alle Sorten Buchen-, Eichen-, Ahorn-, Pappeln-, Eichen-, Tannen- u. Blöcke werden auf unserer Dampfsgerei zu Bohlen oder Kanthölzer auf jede beliebige Dimension geschnitten.

Die Hölzer können vor der Mühle am Krahn angefahren werden. Preise berechnen billigst. Für fertige Hölzer stellen gratis Gespann zum Abfahren.

J. D. Spreen & Sohn.

Bei uns erschien und empfehlen wir als geeignetes Geburtstags- und Confirmationsgeschenk (von allen größeren Zeitungen außerordentlich günstig besprochen und empfohlen):

Die Kinder vom Seeligsberg.

Eine Erzählung vom Luzerner See.
Aus dem Englischen frei übersetzt
von

Mice Salzbrunn.

„Die Hauptperson der Erzählung, die kleine Fee, eine liebliche Alpenrose, geht in ihrem Alltagsleben, in Gebet und Arbeit, durch Nacht zum Licht; das Buch ist ein Meisterstück der Seelenkunde und die Lektüre jungen Damen sehr zu empfehlen.“ (Schweizer Ztg.)

Preis brochirt: 4 Mark, fein cart. 4 Mark 50 Pf., eleg. geb. mit Goldschn. 6 Mark.

Oldenburg. Bültmann & Gerriets.

Ant. Heint. Glauert, Samen-Handlung, Kunst- und Handelsgärtnerei,

Alte Suntestraße Nr. 3.

Hierdurch einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß meine

Samenhandlung

auf's Vollständigste completirt worden ist. Durch Beziehen aus den größten und renomirtesten Geschäften bin ich im Stande, jeden Auftrag aufs Gewissenhafteste und Reellste auszuführen.

Brennmaterialien.

**Westfälische Haushaltungskohlen,
Maschinen-, Bad- und Grabetorf,**

Buchenholz, klein gespalten, wie auch in 2 Fuß Länge, werden auf Bestellung prompt frei ins Haus geliefert, ab Torfmagazin, am Prinzessinwege.

J. F. Carstens.

Westfälische Steinkohle.

Von den beliebten **Knabbelkohlen** erhalten jetzt wieder regelmäßig.

Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig

J. D. Spreen & Sohn.

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Der Untergang der deutschen Panzerfregatte
Grosser Kurfürst
und das sogenannte

System Stosch.

Von einem deutschen Seemann.
Preis 1 Mark 20 Pf.

Vorrätig in der Buchhandlung von

Hintzen & Görwitz
in Oldenburg.

Sämmtliche

Klavierschulen und Uebungsstücke

für den Musikunterricht,
wie auch alle

Musikalien

halten stets vorrätig oder besorgen schleunigst

Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.
Buch- und Musikalien-Handlung.

Stühle werden gerohrt,

à Stück von 60 Pf. an bei **W. Specht,** Tischler,
Achterstraße 8.

Unterzeichneter empfiehlt sich in **Polster-Arbeit** von Möbeln, neuen Sprungfeder-Matrasen von 15 Mark an u. s. w.

Ferner führt derselbe die **Auspolsterung** von Möbeln, Matrasen u. s. w. in und außer dem Hause prompt und billigst aus.

Vorchers, Sattler und Tapezier.
Alexanderstraße 10.

Oldenburger Landesverein

zur Linderung von Kriegsleiden.

Von dem Centralcomité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger sind wir auf einen Seitens des zu Buenos Aires (Argentinische Republik in Süd-Amerika) zusammengetretenen Comités von Mitgliedern der dortigen deutschen Colonie für den Fortbau eines deutschen Hospitals aufmerksam gemacht.

Im Hinblick auf die im Aufrufe wahrheitsgetreu dargestellte, sehr erhebliche Hilfe, welche durch Baarsendung von mehr als 225,000 Mk. von den 5000 Deutschen der Argentinischen Republik der deutschen freiwilligen Krankenpflege im deutsch-französischen Kriege geleistet worden ist, müssen wir es als eine Pflicht der Dankbarkeit erkennen, unsern deutschen Brüdern jetzt unsere hilfreiche Hand nicht zu versagen.

Seine Majestät der Kaiser und König hat für den zur Aufbringung des erforderlichen Baufonds in Aussicht genommenen Bazar bereits eine prachtvolle Vase zu bestimmen geruht.

Wir erklären uns gern bereit, alle Gaben für den Bazar oder an Geld in Empfang zu nehmen, und an das Geschäftsbüreau des Deutschen Central-Comités zu befördern.

Oldenburger Landesverein

zur Linderung von Kriegsleiden.

von Alten. Becker, Oberst a. D. Bernh. Fortmann.
Dr. Hoyer, Rathsherr Propping.
J. B. Rüder.

Zu kaufen gesucht.

Oldenburg. In der Gegend zwischen Staulinie und dem Bahnhof wird ein **Haus** zu kaufen gesucht. Offerten unter Nr. 16. befördert die Expedition des „Correspondent“.

Zu kaufen gesucht.

In möglichster Nähe der Stadt Oldenburg wünscht Jemand vom Lande eine kleinere ländliche Besitzung anzukaufen und bittet schriftliche Offerten mit genauer Angabe über Größe und Preis unter Nr. 28. C. an die Expedition des „Correspondent“ gelangen zu lassen.

Gesucht:

Ein zuverlässiges **Stundenmädchen** zum baldigen Antritt. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction des „Correspondent“, Rosenstraße 25.

Gesucht:

Zum 1. Mai d. J. ein zuverlässiges **Mädchen** für Küche und Haus. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction des „Correspondent“, Rosenstraße 25.

Gesucht:

Eine **Stelle** zur Stütze der Hausfrau eventuell zur selbstständigen Führung eines Haushalts. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction des „Correspondent“ Rosenstraße 25.

Stelle gesucht.

Ein junges Mädchen, im Kochen und in allen anderen häuslichen Arbeiten vollständig erfahren, sucht auf nächsten Ostern eine Stelle zur Stütze der Hausfrau. Nähere Auskunft ertheilt

G. Engehausen,
Leer.

Zu vermieten.

Eine freundliche Oberwohnung im neuen Stadttheil außer dem Haarenthor, auf den 1. Mai, an ruhige Bewohner. Näheres in **Nadorst** bei **J. F. Carstens** und in der Expedition des „Correspondent“.

Zur gef. Beachtung.

Am **Mittwoch**, den 19. d. Mts. zur **Maskerade** auf dem **Ziegelhofs** fahren von 6 1/2 Uhr Abends an **Omnibusse**, sowie Nachts von 12 1/2 Uhr an zurück. Abfahrtsstelle vom Neuenhause a Person 30 Pfennige.

G. Brötje.

Wir suchen für unsere Buchhandlung zu Ostern einen **Lehrling** mit guter Schulbildung.

Bültmann & Gerriets.

Kampfgenossenverein

zu

Oldenburg.

Den nächsten Vortrag wird Herr Divisionspfarrer **Dr. Brandt** am 20. d. Mts., Abends präcise 8 1/2 Uhr beginnend, über „Friedrich Wilhelm I., König von Preußen“ halten.